

Markus Lörz | Nicolai Netz | Heiko Quast

Soziale Ungleichheit und Bildungsmobilität

Warum ziehen Studierende aus weniger privilegiertem Elternhaus seltener einen Auslandsaufenthalt in Betracht?

Mit der Einrichtung des Europäischen Hochschulraums und der Internationalisierung von Arbeitsmärkten haben Auslandserfahrungen für den individuellen Bildungs- und Karriereweg an Bedeutung gewonnen. Verschiedene empirische Studien zeigen in diesem Zusammenhang, dass sich Auslandserfahrungen sowohl auf die Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung als auch auf die Karrierechancen förderlich auswirken.

Trotz dieser Vorteile wagt nur ein Teil der Studierenden den Schritt ins Ausland. Wie Abbildung 1 auf Basis der Daten der Sozialerhebung verdeutlicht, hat in Deutschland der Anteil auslandsmobiler Studierender seit den 1990er Jahren zwar zugenommen, aber insbesondere Studierende aus weniger privilegiertem Elternhaus gehen immer noch vergleichsweise selten ins Ausland. Das im Rahmen des Bologna-Prozesses angestrebte Ziel eines Abbaus sozialer Ungleichheiten wurde folglich mit Blick auf die Auslandsmobilität nicht erreicht. Vielmehr könnten die sozialen Unterschiede vor dem Hintergrund der Bildungsexpansion und dem Rückgang sozialer Ungleichheit beim Zu-

gang zur Hochschule (vertikale Ungleichheit) sowie der Konkurrenz um lukrative Berufspositionen einen neuen und subtilen Mechanismus zur Statusreproduktion darstellen (horizontale Ungleichheit).

Zahlreiche Studien konnten bereits zeigen, dass Studierende aus weniger privilegiertem Elternhaus seltener einen Auslandsaufenthalt absolvieren. Die Forschung zur Erklärung dieses Phänomens fiel bislang jedoch lückenhaft aus. Die meisten Studien betrachten die soziale Herkunft nur als einen von zahlreichen Faktoren. Bisher wurde kaum untersucht, welche Mechanismen den Disparitäten zugrunde liegen. Demnach ist weitgehend unklar, welche Faktoren zur geringeren Auslandsmobilität weniger privilegierter Gruppen führen. An diese Ausgangslage knüpft ein jüngst in

der Zeitschrift *Higher Education* veröffentlichter Artikel an (Lörz, Netz und Quast 2015).

Der Artikel untersucht in theoretischer und empirischer Hinsicht, warum Studierende aus weniger privilegiertem Elternhaus seltener eine Auslandsintention ausbilden. Die Analysen basieren auf einer für Deutschland repräsentativen Längsschnittuntersuchung zu den nachschulischen Werdegängen der Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2010. Im Unterschied zu vorherigen Untersuchungen ermöglichen die Daten eine hinreichende Operationalisierung der theoretischen Konstrukte und aufgrund des Paneldesigns eine adäquate Aufarbeitung zugrunde liegender Wirkungsmechanismen. Zu Beginn des Artikels werden aus Perspektive der rationalen Entscheidungstheorie, der kulturellen Reproduktionstheorie und der Lebensverlaufperspektive verschiedene Erklärungsansätze skizziert. Diese Ansätze legen nahe, dass vier Erklärungskomponenten zu Ungleichheit bei der Auslandsmobilität führen: herkunftsspezifische Unterschiede (1) in vorgelagerten Bildungspfaden und (2) in leistungsbezogenen Faktoren (z. B. bezüglich objektiver Schulabschlussleistungen und subjektiver Einschätzungen der Erfolgsaussichten) sowie in (3) Kosten- und (4) Ertragsüberlegungen bezogen auf Auslandsaufenthalte.

Die empirische Analyse verdeutlicht, dass sich für die meisten theoretischen Überlegungen empirische Belege finden, wobei sich der Stellenwert der Faktoren zur Erklärung der sozialen Disparitäten unterscheidet.

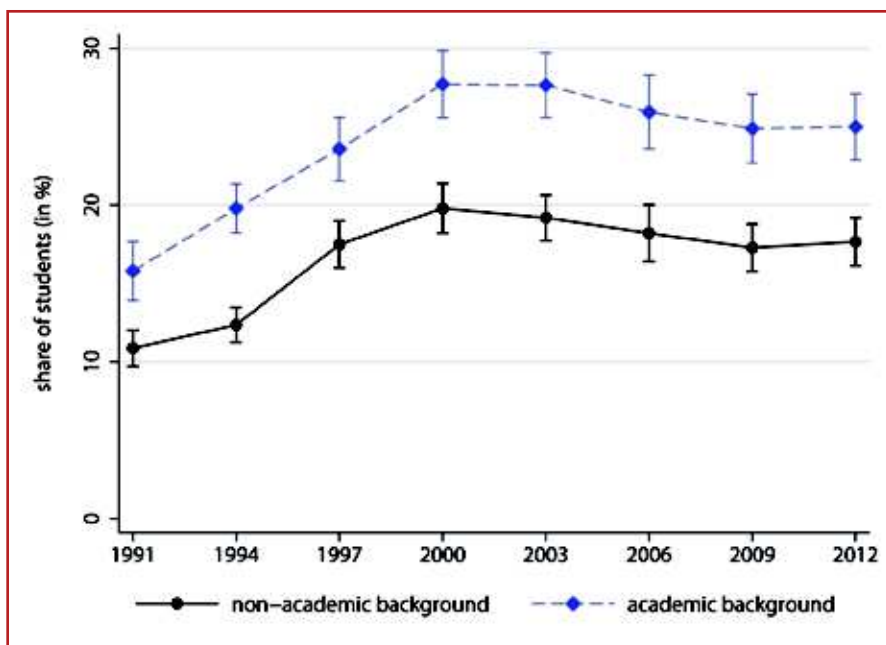


Abbildung 1: Anteil deutscher Studierender zwischen dem 6. und 10. Semester mit studienbezogener Auslandserfahrung nach Bildungsherkunft (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten mit 95 Prozent Konfidenzintervallen in Prozent). Daten: DSW/DZHW Sozialerhebungen 1991–2012 (Quelle: Lörz, Netz und Quast 2015)



Das im Rahmen des Bologna-Prozesses angestrebte Ziel eines Abbaus sozialer Ungleichheiten wurde mit Blick auf die Auslandsmobilität nicht erreicht.

Studierende aus nicht-akademischen Familien bilden seltener eine Auslandsintention aus, weil sie andere schulische Bildungswege durchlaufen als Kinder aus akademischen Familien. Sie besuchen häufiger berufliche Schulen, an denen sie ihre Fremdsprachenkenntnisse weniger umfangreich entwickeln können als an Gymnasien. Außerdem sammeln Kinder aus nicht-akademischem Elternhaus während der Schulzeit seltener erste Auslandserfahrungen. Aufgrund dieser vorgelagerten Bildungsentscheidungen und Erfahrungen haben sie später auch schlechtere Voraussetzungen hinsichtlich der für einen Auslandsaufenthalt relevanten leistungsbezogenen Faktoren: Sie erzielen schlechtere Zensuren und schätzen ihre Erfolgsaussichten sowie Fremdsprachenkenntnisse als schlechter ein und erwägen deshalb seltener eine Studienphase im Ausland. Ferner beabsichtigen sie oftmals keinen Auslandsaufenthalt, weil sie die Mobilitätskosten höher bewerten. Dabei wirken sich sowohl erwartete finanzielle Belastungen und die Befürchtung, dass sich das Studium durch einen Auslandsaufenthalt verlängert, als auch soziale Kosten negativ auf die Auslandsintention aus. Schließlich ist der Herkunftsunterschied darauf zurückzuführen, dass Studienberechtigte aus nicht-akademischem Elternhaus die Vorteile eines Auslandsaufenthalts für die spätere Karriere und für die Persönlichkeitsentwicklung geringer einschätzen. Es sind demnach verschiedene Faktoren, die zu den Unterschieden in der Mobilitätsbereitschaft führen. Deren Ursachen sind bereits in der Schulzeit angelegt.

Die Studie liefert neue Erkenntnisse, macht aber auch auf weiteren Forschungsbedarf aufmerksam. Erstens wurde das vorgeschlagene konzeptionelle Modell nur für Deutschland getestet. Es könnte jedoch sein, dass es auch einen Beitrag zur Erklärung der sozialen Unterschiede hinsichtlich der Auslandsmobilität in anderen europäischen Hochschulsystemen leisten kann. Zweitens fokussieren die Analysen auf die Intention zur Realisierung eines Auslandsaufenthalts. Daher ist weitere Forschung zur tatsächlichen Realisierung einer solchen Intention und zu den hierbei

entstehenden Herkunftsunterschieden notwendig. Drittens sollten weitere Aspekte der Entscheidungssituation wie die Wirkung von Studienfachkulturen oder von Austauschprogrammen berücksichtigt werden (Kontextfaktoren). Viertens besteht Forschungsbedarf zu den Konsequenzen der untersuchten sozialen Selektivität für den späteren Berufs- und Lebensweg.

Aus bildungspolitischer Perspektive eröffnen die Ergebnisse verschiedene Ansätze zur Reduzierung sozialer Disparitäten. Auf Hochschulebene sind es die erwarteten finanziellen Belastungen, die die Mobilitätsbereitschaft von Studienberechtigten aus weniger privilegierten Familien hemmen. Diese Bedenken lassen sich vermutlich durch gezielte gruppenspezifische Förderprogramme und eine entsprechende Informationspolitik reduzieren. Auf diese Weise könnten Studierende aus weniger privilegiertem Elternhaus auch besser über die Erträge von Auslandsmobilität informiert werden. Eine weitere mögliche Maßnahme wäre die Installation von Mobilitätsfenstern im Curriculum. Diese würden der Befürchtung vorbeugen, dass sich die Studienzeit durch Auslandsmobilität verlängert.

Die Ergebnisse zeigen ebenso, dass es nicht ausreicht, erst auf Hochschulebene anzusetzen. Es scheint vielmehr notwendig, auch an vorgelagerten Bildungswegen aktiv zu werden. So wäre es empfehlenswert, Unterstützungsprogramme auf Schulebene anzubieten, die es Kindern aus weniger privilegierten Familien ermöglichen, bereits während der Schulzeit Auslandserfah-

runge zu sammeln und ihre Fremdsprachenkenntnisse zu entwickeln. Frühe Mobilitätserfahrungen erlauben späteren Studierenden zu lernen, dass Mobilitätshindernisse überwunden werden können.

Weitere Informationen:

Lörz, M., Netz, N., Quast, H. (2015): Why do students from underprivileged families less often intend to study abroad?, Higher Education (online first), 1–22 <http://doi.org/10.1007/s10734-015-9943-1>

Markus Lörz studierte Sozialwissenschaften in Wuppertal und Mannheim, wo er promovierte. Von 2006 bis 2008 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW, ehemals HIS-Institut für Hochschulforschung) in Hannover, von 2009 bis 2013 Projektleiter ebendort. Seit 2013 ist Lörz akademischer Rat an der Universität Hannover. Forschungsschwerpunkte: Hochschulforschung, Ungleichheitsforschung, Methoden der empirischen Sozialforschung und Längsschnittanalyse.

Nicolai Netz studierte Philologie, Kultur-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Bonn, Florenz und Maastricht. Seit 2008 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am DZHW. Forschungsschwerpunkte: Mobilität von Hochqualifizierten, soziale Ungleichheit, Bildungserträge, internationale Vergleichsstudien.

Heiko Quast studierte Sozialwissenschaften in Hannover. Seit 2007 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am DZHW. Forschungsschwerpunkte: Hochschulforschung, Bildungsentscheidungen und Bildungsübergänge, soziale Ungleichheit.